

It's a Man's World

Wie antifeministische Bewegungen sich durchsetzen

“Ich denke, es ist Zeit daran zu erinnern: Die Vision des Feminismus ist nicht eine “weibliche” Zukunft. Es ist eine menschliche Zukunft. Ohne Rollenzwänge, ohne Macht- und Gewaltverhältnisse, ohne Männerbündelei und Weiblichkeitswahn.“

Johanna Dohnal

Einleitung – Wir stehen auf den Schultern von Riesinnen

Die Frauenbewegung kann als die erfolgreichste soziale Bewegung des letzten Jahrhunderts in Europa gesehen werden. In ihren Inhalten und Forderungen breit gefächert, wurde auf allen Ebenen für einen gleichberechtigten Zugang zum gesellschaftlichen und politischen Leben – und somit allgemein für mehr Demokratie – gekämpft. Die Errungenschaften können sich durchaus sehen lassen, dennoch sind feministische Kämpfe – egal ob auf der Straße oder in Institutionen – im 21. Jahrhundert noch immer notwendig.

Gewalt gegen Frauen wird zwar nicht mehr verschwiegen, trotzdem ist noch immer jede 5. in Österreich lebende Frau betroffen. Gehaltsunterschiede zwischen Männern und Frauen bei gleicher Qualifikation werden zwar thematisiert und Instrumente zur schrittweisen Lösung des leidigen Problems institutionalisiert, trotzdem müssen wir in anerkannten Medien von „Lügen über Lohnungleichheiten“ lesen. Frauen können sich längst kleiden, wie sie möchten, trotzdem oder auch dadurch werden sie zunehmend sexualisiert in der Öffentlichkeit dargestellt und wird mit Frauenkörpern Werbung gemacht. Das Selbstbestimmungsrecht von Frauen über ihren eigenen Körper ist seit mehr als 30 Jahren im Gesetz durch die Fristenregelung verankert, trotzdem trauen sich nur wenige anzusprechen, dass seitdem wenig bis nichts passiert ist und Schwangerschaftsabbruch und Verhütung noch immer Tabuthemen sind. Diese Liste ließe sich noch ewig fortführen, wir wissen was zu tun ist. Dennoch wird die Behauptung, es wäre schon alles erreicht, also Männer und Frauen können gleichberechtigt leben, erfolgreich weiterverbreitet und ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen.

Diese Propaganda, die es für Feministinnen zunehmend schwieriger macht Forderungen für die Schaffung einer Gesellschaft, in der tatsächlich Geschlechterdemokratie existiert, aufzustellen, dafür einzutreten und dafür Verbündete zu finden, hat mehrere Konsequenzen. Waren die Kämpfe der Frauenbewegungen und ihr Einsatz für mehr Demokratie auf allen Ebenen¹ zwar immer Garant für Verbesserungen der Lebensrealitäten von Männern und Frauen, wurde schon von Beginn der ersten Zusammenschlüsse von Frauen an allen Ecken und Enden blockiert und gegen den Fortschritt angekämpft.

Besonders problematisch wird es allerdings, wenn rückschrittliche Positionierungen ihren Platz in der Mitte finden. Unter dem Deckmantel der völligen Gleichberechtigung von Männern und Frauen, finden Antifeministen Verbündete, die mit diesen Gruppierungen eigentlich nichts gemein haben (sollten). In den letzten Jahren werden jene, die sich als Opfer des Feminismus und als angeblich emanzipatorische Bewegung stilisieren, lauter, mutiger und immer öfter auch von Politik und Gesellschaft gehört.

In den vergangenen 101 Jahren haben sich Frauenbewegungen immer wieder gewandelt, sie waren mal stärker, mal schwächer. Frauenpolitik hat ihren Einzug in Parteien und politische Gremien gefunden und Stück für Stück werden Kleinigkeiten umgesetzt. Dennoch wurden und werden nicht immer die breiten Bewegungen gehört, sondern die Rufe von ewiggestrigen, hierarchischen Männerbünden, die sich vehement gegen eine fortschrittliche Gesellschaft stemmen. Wie konnte und kann so etwas passieren? Wie könnten Allianzen zwischen Männern und Frauen geschmiedet werden, die endlich gewünschte Erfolge bringen oder aber auch einfach nur die Versuche der Konservativen zurückschmettern?

Dieser Beitrag will versuchen einen Einblick in die Struktur der HERRschenden Verhältnisse und in alternative Konzepte zur Diskussion über

¹ An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass wir uns in dieser Hinsicht auf sozialistische Feministinnen beziehen. Während der bürgerliche Feminismus lediglich individuelle Lösungen für vermeintlich individuelle Probleme gibt, fordern linke Feministinnen noch immer eine Veränderung der Lebens- und Arbeitsbedingungen aller und halten fest, dass die Schwierigkeiten mit denen Frauen konfrontiert sind, nicht individueller Natur sind, sondern der Fehler im System liegt, einem System das auf Ausbeutung und Unterdrückung basiert.

Geschlechterverhältnisse, in denen Männer dezidiert inkludiert werden, zu geben. Am Beispiel der aktuellen Versuche zur Änderung des Familienrechts sollen feministische Strategien für eine konkrete Notwendigkeit erarbeitet werden.

1. Theorie – Krise der Männlichkeit?

*„Der Feminismus ist eine männerverachtende und totalitäre Ideologie, welche sich tief in die Gesellschaft hinein gefressen hat und mit Demokratie und verfassungsmässigen Rechten unvereinbar ist. **Unser Ziel ist daher die vollständige Beseitigung der feministischen Ideologie aus Politik und Öffentlichkeit.**“²*

Diese und ähnliche Aussagen wurden im Zuge der letzten Jahre immer häufiger verbreitet, fast schon öffentlicher Tenor wurde das Bild einer „Krise der Männlichkeit“, die, ausgelöst durch die Errungenschaften des Feminismus, das gesellschaftliche Gesamtsystem ins Wanken bringe.

Der Staat als männliche Institution und auch weitere männerbündische Institutionen wie etwa die Universitäten, etc. wurden Stück für Stück als Kampffelder von Feministinnen erobert. Es wurde in den letzten hundert Jahren viel erreicht – jedoch noch lange nicht genug. Wenn bedacht wird, dass die Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen immer noch fast 25% betragen, Frauen immer noch einen Großteil der Reproduktionsarbeit verrichten und Diskussionen um Frauenquoten immer noch notwendig sind wird schnell klar, dass wir von einer „Femokratie“ weit entfernt sind, und nicht einmal wirkliche Geschlechtergleichheit erreicht haben. Für FeministInnen war und ist die Demokratisierung der Gesellschaft prioritär. Engagement für mehr Demokratie und gleiche Rechte ist und war jedoch niemals ein Anlass für Jubel der Herrschenden, was die zum Teil harschen Reaktionen der männlichen Öffentlichkeit erklärt. Die Errungenschaften der Frauenbewegung, die als nachholende Demokratisierung zu sehen sind, sorgten für eine Restrukturierung des Geschlechterregimes. Doch nicht nur die Emanzipationsbestrebungen von Frauen, auch andere Prozesse wie die Transformation von Staatlichkeit – zusammenhängend mit einer zunehmenden Internationalisierung, der Verschlankung des Wohlfahrtsstaates, etc. – sorgen für einen Wandel der Geschlechterverhältnisse. Diese Restrukturierung sorgt für eine

² <http://antifeminismus.ch/programm-und-forderungen/index.php> (20.09.2012)

Veränderung von Männlichkeit – änderte aber bis dato wenig an der Kontinuität männlicher Macht.

Seit den Anfängen der Frauenbewegung gibt es Männer(-gruppen) die sich mit Geschlechterpolitik auseinandersetzen und die Forderungen der Frauen entweder unterstützt oder dagegen gearbeitet haben. Mit den gesellschaftlichen Umwälzungen der 1960er/70er Jahre und im Zuge der Neuen Frauenbewegung gründeten sich die ersten Männergruppen die sich spezifisch mit der Situation der Männer beschäftigten. Diese Gruppen waren vor allem in der Alternativszene der StudentInnenbewegung angesiedelt und setzten sich besonders mit dem Thema Homosexualität auseinander. Die Männerbewegung war und ist in zwei Hauptströmungen zu unterteilen. Ziel der antisexistischen/profeministischen Bewegung ist Gleichstellung zwischen den Geschlechtern, strukturelle Männerherrschaft und Homophobie werden problematisiert und es gibt ein klares Bekenntnis zum Profeminismus. Auf der anderen Seite stehen individualistische Gruppen, deren Hauptaugenmerk auf Selbsterfahrung und –verwirklichung liegt, die strukturelle Männerherrschaft nie oder nur äußerst selten thematisieren. (Vgl. Brzoska 1996, 81-86)

I. – Maskulisten und Antifeminismus

Neben diesen Strömungen sind des Weiteren die Maskulisten zu nennen. Gruppierungen, die sich als Maskulisten bezeichnen, behaupten, Männer würden derzeit gesellschaftlich diskriminiert werden. Daraus abgeleitet ergibt sich das Bemühen um eine Statusverbesserung der Männer. Brzoska zufolge sind maskulistische Gruppierungen nicht der Männerbewegung zuzuzählen, da sie Teil hegemonialer Männlichkeit sind. (Vgl. Brzoska 1996, S.85) In den USA bildete sich eine breite „Männerbefreiungsbewegung“ heraus, im deutschsprachigen Raum, besonders in Deutschland, handelt es sich bei den Maskulisten hauptsächlich um ein Internetphänomen. (Vgl. Kemper 2011, S.36)

Die sich selbst als Maskulisten bezeichnenden Männer, die in einschlägigen Foren wie beispielsweise dem wvgvdl-Forum aktiv sind, stellen einen besonders radikalen Teil der Männerrechtsbewegung dar. Ihre Argumentationen sind stark emotional aufgeladen, gezeichnet von Frauenfeindlichkeit und gehen bis zu offenem Hass und Gewaltphantasien gegenüber FeministInnen. Auch Homophobie und Hass

gegenüber emanzipativen Männern sind gängige Themen. Profeministische und homosexuelle Männer werden abwertend als „Lila Pudel“ bezeichnet, ihnen werden sowohl ihre Eigenständigkeit als auch ihre Männlichkeit abgesprochen. Thomas Gesterkamp analysiert die Vorgehensweise, die Männerrechtler bei ihrem „Geschlechterkampf von Rechts“ anwenden. Es wird gezielt versucht, ursprünglich emanzipatorisch interpretierte Begriffe wie beispielsweise den der „Befreiung“ umzudeuten und mit ihnen neokonservative und antifeministische Argumente zu untermauern und „gesellschaftsfähig“ zu machen. Gesterkamp arbeitet vier Argumentationsmuster heraus, die sich sowohl im radikalen Teil der Männerrechtsbewegung als auch bei „gemäßigeren“ Gruppierungen, wie beispielsweise der in Österreich aktiven Väterrechtsbewegung (auf die im nächsten Teil genauer eingegangen wird), immer wieder auftauchen:

- **Biologismen:** durch Bezugnahme auf Genetik und Verhaltensbiologie wird versucht, die Geschlechterdifferenz zu untermauern und die Rollenaufteilung zwischen Mann und Frau als „natürlich“ zu deklarieren.
- **Opfermythen:** Männer werden als Opfer in jeder Lebenslage stilisiert, sei es in der Familie, in der Berufswelt oder vor Gericht. Diese „Diskriminierung“ führe zu einer Identitätskrise vieler Männer (→ „Krise der Männlichkeit“)
- **Anti-Etatismus:** Die Losung „Das Private ist Politisch!“ ist den agierenden Personen ein Dorn im Auge. Der von den FeministInnen „verseuchte“ Staat strebe eine Umerziehung der Bevölkerung an, sehr häufig wird gegen staatliche Bevormundung besonders im Privaten polemisiert.
- **Tabubruch:** Ein vermeintlicher Tabubruch wird insbesondere durch das offensive Auftreten gegen „Political Correctness“ begangen, die verschleierte, dass Frauen heutzutage längst nicht mehr benachteiligt seien. Doch auch offensivere Tabubrüche wie rechtsextreme Aussagen oder geäußerte Gewaltphantasien gegenüber Frauen stellen keine Seltenheit dar.

Diese hier beschriebenen Phänomene wirken auf den ersten Blick vielleicht etwas „irre“ und als eine Erscheinung, die nur am Rand der Gesellschaft auftritt. Jene Gruppen mit denen AktivistInnen tagtäglich zu tun haben, sind zwar weit nicht so radikalisiert, allerdings weisen auch sie einzelne der herausgearbeiteten Kennzeichen und Eigenschaften auf.

II. – ProFeministen und Antisexismus

Auf jene Männergruppen die sich besonders mit Schamanentum und ähnlicher Esoterik beschäftigen und sich von Ursprünglichkeit auch eine neue Männlichkeit erhoffen, wollen wir nicht eingehen. Sehr wohl aber auf jene Strömung, die eine profeministische Haltung einnimmt, sich gegen Homophobie und Sexismus auflehnt und auch in der Wissenschaft immer weiter verankert wird. Die Auseinandersetzung von Männern mit Geschlechterverhältnissen ist essenziell. Ohne feministische Debatten und die kritische Auseinandersetzung der bestehenden Gesellschaft auch von und mit Männern wird so schnell kein Fortschritt mehr erreicht werden können. Wer in einer Welt leben möchte, in der echte Geschlechterdemokratie Realität ist, muss sich bewusst sein, dass dies nur möglich ist, wenn die derzeit Mächtigen (also Männer) einen Schritt zurück gehen und die Hälfte ihrer Macht abgeben. Es geht nicht um die Schaffung einer Gesellschaft, in der Frauen plötzlich mehr profitieren als ihr Gegenüber, sondern in der Machtverhältnisse gleichermaßen aufgeteilt sind.

Für diese Anhaltspunkte hat beispielsweise Raewyn Connell interessante Theorien aufgeworfen. Connell prägte – ausgehend von einer Definition vom „sozialen Geschlecht“ (sex – biologisches Geschlecht: also körperliche Merkmale, etc., gender – soziales Geschlecht: also tradierte Rollenbilder und –zuschreibungen) – die Begriffe „Hegemoniale Männlichkeit“ und „patriarchale Dividende“, die für die Debatte sinnvoll erscheinen und hier kurz erläutert werden sollen.

- „Hegemoniale Männlichkeit“

Der Begriff „Hegemonie“ stammt aus der Gesellschaftsanalyse von Antonio Gramsci, er meint damit die sozialen Mechanismen mit denen eine bestimmte Gruppe ihre Vorherrschaft in der Gesellschaft behauptet oder versucht zu erlangen. Daran wird „Hegemoniale Männlichkeit“ angelehnt: jenes momentan akzeptierte und auch kulturell hervorgehoben Männlichkeitsbild, das eine männliche Vorherrschaft und damit die Unterdrückung von Frauen, gewährleisten soll. Dieses momentane Männlichkeitsbild ist immer im Wandel, kann nicht fest umrissen werden, muss sich ständig neuen Anforderungen anpassen und ist durchwegs ein Kampffeld.

Neben dieser „Hegemonialen Männlichkeit“, die durchwegs als eine

Orientierung für gesellschaftliche Verhältnisse gesehen werden kann, gibt es laut Connell noch weitere Formen von Männlichkeit. Benannt werden sie als „Unterordnung“, „Komplizenhaft“ und „Marginalisiert“. Dabei geht die Wissenschaftlerin auf verschiedene Mechanismen ein, die Männlichkeit im Neoliberalismus quasi braucht um in der jetzigen Form bestehen zu können: „Unterordnung“ – beispielsweise das Verhältnis von Homo- und Heterosexuellen Männern, „Komplizenhaft“ – jene, die nicht in das hegemoniale Bild passen, sich aber auch nicht auflehnen, da sie von Geschlechterverhältnissen dennoch profitieren und „Marginalisierte“ – hier fallen all jene hinein, die keine internen Relationen der Geschlechterordnung sind, hier kommt als die Interaktion des sozialen Geschlechts mit anderen Strukturen wie Klasse oder Rasse dazu und schafft weitere Beziehungsmuster zwischen verschiedenen Formen von Männlichkeit. (Vgl. Connell 2006, S.101)

- „patriarchale Dividende“

Die „patriarchale Dividende“ beschreibt jenen „Profit“ den Männer auf Kosten von Frauen in einer Gesellschaft haben, egal ob sie untergeordnet, komplizenhaft, marginalisiert oder hegemonial sind. Der Begriff hilft diese Verhältnisse zu benennen und eignet sich als Werkzeug. Connell verwendet ihn beispielsweise wenn sie von sozialstaatlichen Maßnahmen, wie z.B. dem Ausbau von Kinderbetreuungsplätzen, spricht: Setzt eine Regierung auf solche Veränderungen, verringert sich die „patriarchale Dividende“.

All diesen Definitionen liegt ein dreistufiges Modell von Beziehungen zugrunde, mit dem die Struktur des sozialen Geschlechts dargestellt werden soll. Als Koordinaten, die allerdings nicht festgefahren und nur vorläufig sind, nennt Connell „Macht“, „Produktion“ und „emotionale Bindungsstruktur“.

- *Macht*

Macht wird als die derzeit wichtigste Achse der Geschlechterordnung benannt. Feministinnen haben sie als „Patriarchat“ bezeichnet, sie beschreibt eine Struktur, die trotz Ausnahmen Allgemeingültigkeit hat und trotz Widerstandes weiter besteht. Diese Widerstände führen zu Schwierigkeiten für das herrschende System, sie stellen immerhin die Frage nach der Legitimität der

Verhältnisse und haben daher für Männlichkeitspolitik eine große Relevanz.

- *Produktion*

Hier schneidet Connell die Arbeits- und Produktionsbedingungen an, die verschiedene Sphären der Gesellschaft unterteilen in „Privat“ und „Öffentlich“, die Lohnungleichheiten und Rollenbilder verfestigen und damit das kapitalistische System täglich wieder reproduzieren.

- *Emotionale Beziehungsstruktur*

Hier spricht Connell die Rolle von *sexuellem Begehren* auf der Basis vom Freudschen Verständnis im Bezug auf Geschlechterverhältnisse an. Sie thematisiert die „Zusammenhänge zwischen Heterosexualität und der gesellschaftlichen Dominanz von Männern“. (Connell 2006, S. 95)

Diese kurze Skizze von Connells Basis zur Analyse der Gesellschaft stellt natürlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie hilft vielleicht aber auch beim Verständnis der HERRschenden Verhältnisse und kann neue Denkanstöße im Bezug auf Kooperationen zwischen Männern und Frauen für Geschlechterdemokratie geben. Als Feministinnen und Autorinnen gefällt uns dieses Modell, es scheint uns ein sinnvolles Werkzeug zu sein. Allerdings müssen wir anmerken: Es kann nicht die Aufgabe von Feministinnen sein, für Männer, die sich im antisexistischen Kampf engagieren wollen, ihre passende Theorie auszusuchen. Einen solchen Prozess würden wir gerne gemeinsam bestreiten, diskutieren und zu einem Analysewerkzeug finden, mit dem sowohl Frauen als auch Männer arbeiten wollen. Solche Diskussionen erleben wir in der alltäglichen Praxis aber leider selten. Auch hier muss zusätzlich festgehalten werden, wer Macht abgeben will und soll, muss sich auch mit den dazu notwendigen Theorien auseinander setzen.

2. Praxis

„Kinder bleiben hier bei mir, lieber Mann, ich sage dir, finanziell werd´ ich dich rupfen, und dann kannst du dich verzupfen!“ Ois is guat – Für das weibliche Geschlecht – Männer, sagt man – ziemlich kalt, sind da für unser´n Unterhalt.“³

Ausgelöst durch ein Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte wird in Österreich nun schon seit zwei Jahren eine Änderung des Familienrechts diskutiert. Quer über den Kontinent werden ehemals geltende Rechte von Frauen – die auch als Erfolge der Frauenbewegung verbucht werden können – zurück geschraubt und unter dem Deckmantel der Gleichberechtigung Sorgeregelungen⁴ nach Scheidungen bzw. Trennung beider Elternteile zugesprochen. Zu den Details und Problemen des Gesetzes etwas später.

2011 wurde vom EuGH festgestellt, dass ledige – also unverheiratete – Männer in Österreich diskriminiert werden. Damals ging ein lediger Vater bis zur höchsten Instanz, da die Obsorge von Kindern unverheirateter Eltern bei der Mutter liegt, außer es wurde nach der Geburt etwas Gegenteiliges vereinbart. Der Fall wurde positiv für den Kläger entschieden und der Republik der Auftrag erteilt, die titulierte Diskriminierung von Männern im Gesetz zu beseitigen. Eigentlich wäre es mit einer

³ Dieses und alle weiteren Zitate von Väterrechtlern stammen von der Homepage www.vaterverbot.at

⁴ Obsorgeberechtigte Personen müssen ihre Kinder rechtlich vertreten, ihr Vermögen verwalten, sie pflegen und erziehen. Sie müssen im Interesse des „Wohl des Kindes“ handeln. Ist ein Paar verheiratet, haben beide Elternteile ab der Geburt des Kindes die gemeinsame Obsorge. Nichtverheiratete Eltern müssen sie bei Gericht beantragen und bekommen sie in der Regel auch rasch zugesprochen, sofern sie in einer aufrechten Beziehung leben. Alleinerzieherinnen von Anfang an haben auch die alleinige Obsorge. Geschaffen wurde dieser Passus im Gesetz, weil noch bis vor relativ kurzer Zeit eine massive Ungleichbehandlung von Frauen im gültigen Familienrecht festgeschrieben war. Obsorge und Besuchsrecht sind dazu zwei verschiedene paar Schuhe. Es wird der Anschein erweckt, nur wer die Obsorge hat, kann seine Kinder auch sehen. Das stimmt nicht. Bei Besuchsregelungen müssen Kinder mitreden dürfen, nicht jedes Kind will zu jeder Zeit beide Elternteile sehen, die Bedürfnisse von Kindern ändern sich und das muss berücksichtigt werden. Es macht aber durchwegs Sinn, wenn Eltern, die sich partout nicht mehr verstehen können, auch nicht gemeinsam obsorgeberechtigt sind. Das Justizministerium argumentiert damit, dass Konflikten aus dem Weg gegangen werden kann, wenn hier eine Automatik vorliegt. Diese Logik ist unschlüssig: Wie sollen bitte Streitereien verhindert werden bzw. nicht auf dem Rücken der Kinder ausgetragen werden, wenn ganz banale Situationen zu Schlachtfeldern werden können?

einfachen Änderung eines Passus – der Vätern ein Antragsrecht ermöglicht – erledigt, doch diese Debatten in Europa (in Deutschland, Frankreich, etc. gibt es entweder ähnliche Diskussionen bzw. dort wurden die Regelungen schon angepasst) sind nicht vom Himmel gefallen. Seit längerer Zeit schon organisieren sich sogenannte „Väterrechtler“, leisten erfolgreiche Lobbyarbeit und werden von politischen EntscheidungsträgerInnen gehört. So stehen wir also im politischen Herbst 2012 vor der Situation, dass ein Familienrechtsentwurf vorliegt, der eine Menge an Problemen für Frauen impliziert, ein Bild von Gleichheit der Geschlechter, der endlich Sorge getragen werden muss, zeichnet und die eigentlichen Herausforderungen, die in einer Gesellschaft, in der die lebenslange Ehe mit einer Person nicht mehr das höchste Gut ist, nicht beachtet. Von der Schaffung von Möglichkeiten für LGBT-Paare Familien zu gründen, denen eine echte Rechtssicherheit zugrunde liegt, ist hierbei noch gar keine Rede.

I. Vätervereine – Zurück in die Zukunft?

Die Väterrechtsbewegung in Österreich ist ein verhältnismäßig junges Phänomen. Vor allem in den letzten Jahren sind Vereine aus dem Boden geschossen: Sie nennen sich „Väter ohne Rechte“, „Vaterverbot“, „Ich bin Vater kein Besucher“ oder „Plattform Doppelresidenz“. Diese Organisationen geben sich *staatsmännisch*, vernetzen sich mit PolitikerInnen und Beamten des Justizministeriums bestens und werden zu großen Teilen von FPÖ und ÖVP auch mitfinanziert bzw. überschneiden sich Funktionen von Freiheitlichen Politikerin in ihrer Parteitätigkeit mit hohen Positionen in dem einen oder anderen Verein. Die ehemalige Justizministerin Bandion-Ortner pflegte schon guten Kontakt zu den „Väterrechtlern“ und gab nicht wenigen von ihnen Raum für ihre Interessen in diversen Arbeitsgruppen, die für die Ausarbeitung einer Gesetzesnovelle eingerichtet wurden. So ist es ihnen gelungen, als emotional aufgeladene Einzelpersonen zu Experten zu werden, deren „Fachwissen“ mehr Gehör geschenkt wird, als jenem von (auch europäisch) anerkannten Expertinnen, die eine völlig konträre Meinung vertreten, wie beispielsweise der Obfrau der Österreichischen Frauenhäuser.

Die Väterrechtsbewegung wird – wie man im Alltag durch Gespräche mit Bekannten leicht erkennen kann – in weiten Teilen der Gesellschaft als liberale Vertretung von Vätern wahrgenommen, denen grundlos ihre Kinder weggenommen werden. Doch bei genauerer Betrachtung wird klar, dass es radikalen Väterrechtlern nicht vorrangig um Kinder und erst recht nicht um Kinderrechte oder das „Kindeswohl“ geht, sondern um die Rekonstruktion väterlicher Macht und Beibehaltung oder Wiedererlangung der Kontrolle über Frau und Kinder. Ideologisch baut diese Väterrechtsbewegung genau auf dem schon beschriebenen Antifeminismus auf, kann als Teil der Männerrechtsbewegung eingestuft werden und konstituiert sich durch die Ablehnung

von Frauen – eine kleine Safari durch diverse Online-Foren ist sehr aufschlussreich. Die im Spektrum der Väterrechtsbewegung moderaten Vereine sind alles, aber eines nicht: moderat. Differenziert kann in der Radikalität der Äußerungen werden, nicht jedoch in der ideologischen Grundausrichtung.

Neben dem Streben nach Kontrolle über Frauen und Kinder sieht beispielsweise Frauenministerin Heinisch-Hosek besonders finanzielle Interessen als eines der Hauptmotive der Väterrechtler. Damit dürfte sie Recht haben: Sieht man sich diverse Foren genauer an, muss man stutzig werden – die achso liebenden Väter geben sich dort Tipps, wie Unterhaltszahlungen verringert oder gar verweigert werden können. Die Väterrechtsbewegung besteht zu einem großen Teil aus Akademikern und einer Vielzahl an Juristen, die über Know-How, wie Prozesse so lange wie möglich verzögert werden können, um Alimentszahlungen hinausschieben und Frauen und Kinder in möglichst großer Abhängigkeit halten zu können, verfügen. Modelle zu Unterhaltszahlungen von Väterrechtlern und weitere Forderungen wie jene nach der „Doppelresidenz“⁵ zielen darauf ab, Zahlung an Kinder und Frauen möglichst gering zu halten. Angesichts der Tatsache, dass Mütter oft jahrelang auf ihren Unterhalt warten, ist das eine Verhöhnung von Alleinerzieherinnen, die zu einer der Risikogruppen gehören, die unter der Armutsgrenze leben müssen. Die Statistiken über AlleinerzieherInnen in Österreich sind ein weiteres Puzzlestück zur Darstellung der eigentlichen Situation, die sich vom gezeichneten Bild der Väterrechtler doch recht drastisch unterscheidet. 2011 gab es 114.400 AlleinerzieherInnen, davon 92 % Frauen. Auch diese Ist-Situation hat ihre Gründe. Noch immer sind es Mütter, die den größten Teil der Erziehungsarbeit übernehmen, die mit ihren Kindern Hausübungen machen, Essen kochen, sie ins Bett bringen und Geschichten vorlesen. Dafür muss ein großer Teil schlechtere Arbeitsverhältnisse in Kauf nehmen, die Karrierechancen einer Teilzeit Angestellten sind verschwindend gering. Auch wenn sich Familienformen geändert haben, leben wir noch nicht in einer Gesellschaft, in der Männern wie Frauen die gleichen Rechte und Pflichten zustehen. Wäre der Status quo ein anderer, keineR würde sich gegen eine automatische gemeinsame Obsorge nach Trennungen wehren. Der Männlichkeitsforscher und Therapeut Erich Lehner, stellte bei einer von Bandion-Ortner 2010 organisierten Enquete zum Thema fest: *„Ich glaube auch, dass wir sehen müssen, dass mit der Obsorge nur bedingt gute Lösungen gemacht werden können, weil die Wurzeln der Probleme am Beginn einer Beziehung liegen – dort, wo Männer und Frauen sozusagen ungleich verteilt sind, wo*

⁵ Doppelresidenz: Dieses Modell gibt es in der Praxis schon länger, Kinder leben beispielsweise eine Woche beim Vater, eine Woche bei der Mutter. Diese Lebensform muss man sich allerdings leisten können, Eltern brauchen alles doppelt. Man kann also getrost sagen, dass es sich hier um ein Mittelstandsproblem handelt. Wer so leben möchte und kann, kann dies auch heute schon tun. Mit der Eintragung ins Gesetz, kann ein Elternteil die Doppelresidenz beantragen und bekommen diese, auch wenn der andere das vielleicht nicht möchte. Die Gefahr, dass damit Unterhaltszahlungen an Frauen fallen, ist hoch und damit problematisch.

in der Familie bei der Aufteilung der Pflege und des Erwerbs Ungerechtigkeit herrscht.

Beide Eltern sollten in die Pflicht genommen werden: aber nicht erst bei der Trennung, sondern schon am Beginn einer Beziehung. Ich glaube, dass wir diese Diskussion über Obsorge verbinden sollten mit einer sehr intensiven Gleichstellungsdiskussion, in der wir versuchen, Männer zu gleichen Anteilen in die Familie zurückzubringen. Das heißt: Wir brauchen 50 Prozent Karenzväter, wir brauchen viel mehr Teilzeit arbeitende Männer, und wir brauchen eine strukturelle Veränderung. Wenn das kommt, dann bin ich automatisch auch für ein Obsorgemodell, wie es in den skandinavischen Ländern existiert, wo dieser hohe Pflegeanteil der Männer in der Familie später weiter- geht in einer Obsorge.“

Mit Erfolg haben Väterrechtler einen Opfermythos um sich aufgebaut, die Gesellschaft glaubt ihnen. Sie stehen da, als die Verlierer in ungerechten Schlachten, in denen Frauen sie fertig machen und dabei noch vom Staat unterstützt werden. Diese Bewegung arbeitet mit der Umdeutung von Begriffen, verwendet die Sprache der Frauenbewegungen und wirft mit diffusen Wörtern um sich, die durch diese Verwendungen eine neue Bedeutung bekommen. Sie beziehen sich auf das „Kindeswohl“ und „Kinderrechte“ („*Kinder haben das fundamentale Recht auf Mutter und Vater*“), auf „Gleichberechtigung“ („*Rechtzeitig zum Männerhutztag wird von den Emanzenlesben der „Frauenbericht 2010“ präsentiert. Ergebnis dieser Hetzschrift: „Starkes Ungleichgewicht bei der Hausarbeit“. (...) Die Emanzenlesben von heute versuchen unter dem Deckmantel der „Gleichberechtigung“ mit Hilfe von polemischer Hetze an billige Leibsklaven zu kommen, die nicht nur 100 % der Erwerbsarbeit sondern auch 100 % der Hausarbeit erledigen sollen.*“) und „Macht“ („*Nach der derzeitigen Rechtslage hat die Mutter praktisch immer die alleinige Obsorge bzw. kann sie diese jederzeit erlangen. Damit hat sie auch 100 % der Macht.*“). Doch nicht nur die unpassende Verwendung von Begrifflichkeiten und das streitig machen dieser wichtigen Werkzeuge ist problematisch. Auch schaffen sie es, Verhältnisse umzuinterpretieren. Sichtbar wird das am politischen Kampffeld von Gewalt gegen Frauen und Kinder. Hier wurde vom damaligen Bundesministerium für Gesundheit, Familie und Jugend ein Bericht veröffentlicht, der besagt, dass 53 % der häuslichen Gewalt von Frauen begonnen wurde. Die angeführte Studie, besagt aber nicht, dass Gewalt von Frauen ausging. Es handelt sich dabei außerdem um Eigenangaben, was insofern kritisiert wird, als dass Frauen Gewalthandlungen eher zugeben, als Männer. Auch die Definition, was als Gewalt gilt, fehlt in diesem Bericht. Die Väterrechtler stützen sich also keinesfalls auf eine seriöse Statistik. Diese erste Gewaltprävalenzstudie zeigt klar, dass Gewalt noch immer ein primär männliches Phänomen ist und dass Frauen Opfer von deutlich schwererer Gewalt werden. Die

Umkehrung der Tatsachen verharmlost Gewalt gegen Frauen und wird mit Formulierungen wie „familiäre Gewalt ist nicht nur männlich, sie ist menschlich“ negiert. Auf diesen Bericht stützen Väterrechtler ihre Argumentation, sie lassen andere Zahlen und Statistiken, die belegen dass zumindest jede 5. Frau von Gewalt betroffen ist – von Männergewalt aus ihrem eigenen familiären Umfeld – aus. Sie blenden auch aus, dass es für Kinder dramatische Folgen hat, wenn sie miterleben, dass ihre Mutter vom eigenen Vater geprügelt wird, Gewalt gegen Frauen ist immer auch Gewalt gegen ihre Kinder. Väterrechtler von „Vaterverbot“ werfen ihren Exfrauen, die in ein Frauenhaus flüchten oder versuchen eine Wegweisung zu bewirken, auch vor, dies nur zu tun um die alleinige Obsorge zugesprochen zu bekommen. Mit dieser Taktik wird die Glaubwürdigkeit von Frauen, die von Gewalt betroffen sind oder waren, massiv eingeschränkt. Diese Praktiken dürfen nicht in der Mitte der Gesellschaft ankommen. Die Spitze des Eisberges im Bezug auf das Thema Gewalt und Väterrechtler kommt allerdings noch: In mehreren Foren finden sich Adressen, Fotos und Lagepläne von Frauenhäusern. Diese Adressen sind zurecht geheim, für Frauen und ihre Kinder kann es fatale Folgen haben, wenn diese veröffentlicht werden. Frauenhäuser stellen für diese Bewegung einen Faktor zur Verschärfung von Scheidungskonflikten dar. Der User „Frauenhausjäger“ schreibt im Forum *Genderwahn*: „Ist schon interessant: Solange es was abzuzocken gibt, sind die Frauenhäuser rappelvoll und diese Scheißweiber überall hörbar. Kaum jedoch wird klar, dass der abzuzockenden problemlos in die arbeitslosigkeit wechseln kann, ohne Chance der Scheidungshuren auf Cash, da plötzlich weicht die angebliche Gewalt über Nacht aus den Medien...“.

Hier muss nicht mehr erwähnt werden, dass die Väterrechtsbewegung keine freundliche Formation ist, die sich für Gleichstellung einsetzt und die Gesellschaft zum positiven verändern möchte. Diese Väterrechtbewegung steht für Rückschritt. Die kommenden Monate werden sehr spannend. Wie wird eine Gesetzesnovelle aussehen? Bisher wurden die Wünsche der Väterrechtler gehört und festgeschrieben, in den Medien hören wir, dass es nicht um ideologische Fragen gehen sollte, sondern um Kinder. Feministinnen sollen sich zurückhalten. Doch angesichts der noch immer herrschenden Vorstellung von Familienpolitik, die leider auch Frauenpolitik bedeutet, ist ein Zurückhalten nicht möglich. Erst vor knapp 20 Jahren wurde das geltende Recht dahingehend verändert, dass beispielsweise alleinerziehende Mütter der Vormund ihrer Kinder sind, nicht das Jugendamt. Nur ein Beispiel, das das notwendige, harsche Auftreten gegen die Vorschläge der Justiz rechtfertigt.

Es gilt bei jeder Gelegenheit klarzustellen, dass Gesetze nicht dazu da sind, Eltern, die eine gemeinsame Obsorge oder zwei Hauptwohnsitze ihres Kindes wollen, das Leben zu erleichtern. Wer das möchte und ernst meint, kann auch zu Gericht gehen und wird problemlos seine Wünsche umsetzen können. Gesetze haben den Zweck jene Menschen zu schützen, die es brauchen.

II. Strategien und Notwendigkeiten – Familie neu denken!

Frauenbewegungen wollen Fortschritt. Auch in Fragen des Familienrechts soll nicht alles beim alten bleiben. Statt der zuvor ausgeführten Kausalitäten sollte über ganz andere Änderungen diskutiert werden. Derzeit wird durch echt den unterschiedlichen Lebensformen, die Frauen und Männer heute wählen (dürfen), nicht Sorge getragen. Familien funktionieren anders als noch vor wenigen Jahrzehnten, Paare trennen sich, nicht alle heiraten, finden neue PartnerInnen und so weiter und so fort. Jene, die das gleiche Geschlecht lieben, sollen Familien gründen können und es wurde eine rechtliche Basis für ihr Zusammenleben geschaffen. Die Ehe ist eine Institution, in der sich schon lange nicht mehr alle wiederfinden wollen. Auf genau diese Änderungen von zwischenmenschlichen Beziehungen und der Gesellschaft sollte eine Novelle des Familienrechts eingehen. Was ist überhaupt Familie? Wie wollen wir diese Begriffe und unsere Lebensrealitäten gestalten? Diese Fragen müssen aufs Tapet gebracht werden. Gemeinsam sollten jene, die in LGBT-Bewegungen, der Sozialdemokratie und Frauengruppen und –Institutionen aktiv sind, Konzepte und Ideen entwickeln und den scheinbar gutmütigen Väterrechtlern ein Pendant bieten, mit dem sich mit Sicherheit der größere Teil der Bevölkerung identifizieren kann.

Das Beispiel der Obsorgediskussionen zeigt die Problemstellung auf, die dringender Auseinandersetzung bedürfen. Wie kann es endlich gelingen, dass nicht nur Errungenschaften verteidigt werden müssen, sondern Fortschritte erzielt werden können. Wie schaffen wir es gemeinsam diese mächtigen Eliten zu stürzen und Männerbünde zu entmachten? Wie kann echte Geschlechterdemokratie entstehen? Hier müssen endlich Strategien diskutiert werden, die feministische und antisexistische Praxis zusammenbringen und Freiheit, Gleichheit, Demokratie und Geschwisterlichkeit garantieren. Denn all diese Grundwerte, die durchaus als Kampffelder vorliegen, HERRschen - frei nach Brecht - nicht. Wie solche Strategien aussehen können, wollen wir gemeinsam im Track „Eliten, Herrschaft und Demokratie“ diskutieren, die Ergebnisse werden wir gerne noch in das vorliegende Paper einarbeiten.

Literatur

Brzoska, Georg (1996): Männerpolitik und Männerbewegung, in: Holger Brandes/Hermann Bullinger: Handbuch Männerarbeit, Weinheim: Psychologie Verlags Union 1996

Connell, Robert W. (2006): Der gemachte Mann: Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Wiesbaden: VS-Verlag, 3., aktualisierte und überarbeitete Auflage.

Gersterkamp, Thomas (2010a): Geschlechterkampf von rechts. Wie Männerrechtler und Familienfundamentalisten sich gegen das Feindbild Feminismus radikalisieren. Expertise der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn

Gersterkamp, Thomas (2010b): Online gegen >>lila Pudel<< - Männerrechtler gegen Feminismus, in: Robert Claus/Esther Lehnert/Yves Müller (Hrsg.): >> Was ein rechter Mann ist Q<< Männlichkeiten im Rechtsextremismus, Berlin 2010

Kemper, Andreas (2011): [r]echte Kerle. Zur Kumpanei der MännerRECHTSbewegung, Münster: unrast transparent, rechter rand, Band 4